

einig zusammenhalten und alle unsere Kräfte aufbieten. Darum rufe ich Ihnen immer wieder zu: lassen Sie allen inneren Hader beiseite, arbeiten wir gemeinsam an unserm großen Ziel, dem Wiederaufbau unserer Wirtschaft!

Der Kassenbericht ergibt einen Bestand der Kasse von 38 M. 50 Pf. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer wurde dem Schatzmeister für seine große Mühewaltung der Dank der Versammlung ausgesprochen und ihm Entlastung erteilt. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jetzt 10 M., die Buße für unentschuldigtes Fernbleiben von der Hauptversammlung 5 M. Punkt 5 der Tagesordnung führte nach gründlichster Aussprache zu folgendem Ergebnis: Der Spesenzuschlag beträgt 10% für Bücher unter 10 M., 5% für Bücher von 10 M.—30 M., 20% für Zeitschriften. Zuschlagsfrei sind alle Bücher über 30 M., die Werke wissenschaftlicher Verleger, mit denen Abkommen bestehen, Reclam, Kursbücher.

Lebhafte Klage wurde geführt über die direkte Lieferung vieler Verleger an Wiederverkäufer mit vollem Rabatt. Man beschloß, ein Protestschreiben an den Verlegerverein zu richten, hoffentlich mit Erfolg. Gerade die Buchhändler in kleinen Städten, die erheblich unter der Konkurrenz der Buchhändler leiden, müßten vom Verlag mehr gegen unlautere Konkurrenz geschützt werden.

Der warme Appell des Vorstandes, einen freiwilligen Beitrag zur Erhaltung des Deutschen Buch-Museums zu Leipzig zu leisten, sei auch hier allen Mitgliedern dringend in Erinnerung gebracht.

Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde **W i s m a r** bestimmt.

Nach Schluß der Versammlung vereinigte ein gemeinsames Mahl Mitglieder und Gäste, unter denen eine Reihe Damen der Einladung gefolgt war. Trotz der ersten Zeit herrschte fröhliche Stimmung, gewürzt durch mancherlei Reden ernst und heiteren Inhalts. Der Vorstand des Börsenvereins begrüßte die Versammlung durch ein Telegramm, für das wir an dieser Stelle herzlich danken.

Nach Tische ging's hinaus in die schöne mecklenburgische Schweiz: nach Burg Schütz, dem sagenumwobenen Besitztum der Grafen Bassewitz, ging die Fahrt. Wenn auch der Sonnenschein fehlte, so tat das der Stimmung keinen Abbruch. Voll befriedigt schieden am Abend alle Beteiligten aus dem gastlichen Teterow, mit herzlichem Dank an die Herren Gebrüder Velsen, die alles so vorzüglich vorbereitet hatten. **H. B.**

Der Buchtitel auf dem Einband.*)

Manche Autoren und Verleger lieben auf dem Einband den weiterhin lesbaren Titel, der vom Schaufenster aus das Auge der Vorübergehenden auf sich lenkt. Dem dadurch angelockten Käufer ist die dem Buchdeckel anhaftende Dauerreklame nicht immer ebenso lieb. Es ist unbehaglich, wenn durch flüchtigen Blick des zufälligen Besuchers oder eines gleichgültigen oder unangenehmen Gegenübers in der Eisenbahn der Titel des Buches, das man in der Hand hält, entziffert werden kann. Auch zum Geschenk eignet sich der diskrete Halbleinenband mit hübschem Buntpapier besser als der Halbleinenband mit plakatgroßer Schrift. Das Vernünftigste wäre ja nun, man druckte den auf Fernwirkung berechneten Buchtitel auf den Schutzumschlag statt auf den Einband selbst. Aber viele Sortimentere können diese Umhüllungen nicht leiden; gerade in den besseren Schaufenstern sieht man nur Bücher ausgestellt, deren nackter Leib eine wirksame Schauffeile zeigt. Grundfänglich läßt sich gegen diesen Ausdruck nichts einwenden, solange nicht etwa der Rücken ein aufgellebtes Schild trägt oder architektonisch gegliedert ist. Vor einer solchen Zusammenstellung erschrickt schon der gute Geschmack, und bei einigem Nachdenken findet man, daß hier zwei sich ausschließende Auffassungen miteinander vermengt worden sind.

Wir sind es gewöhnt, die Einbände nach den äußerlichsten Merkmalen: Leinen, Leder, Pergament usw. einzuteilen. Wenn wir das

*) Mit gütig erteilter Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung entnommen dem neuesten Heft der Zeitschrift: Die Bücherstube. Blätter für Freunde des Buches und der zeichnenden Kunst. Dritter Jahrgang, I. Heft 1924. (München, Buchenau & Reichert, Verlag.)

Buch als eine künstlerische Leistung ansehen, d. h. als die Verwirklichung einer bestimmten, künstlerischen Absicht, so stoßen wir auf eine neue Einteilung. Es gibt dann einen architektonischen Typus, bei dem der Buchkörper selbst als dreidimensionales Gebilde gemeint ist und sichtbar gemacht wird; und einen graphischen, bei dem der Künstler die Oberfläche des Bandes gebraucht als Fläche schlechthin; wie der Zeichner das Blatt im Skizzenbuch, wie der japanische Radmaler die Flächen des Holzkastens. Beide Typen, der architektonische wie der graphische, sind berechtigt, wenn sie folgerichtig durchgeführt sind.

Das klassische Beispiel des architektonischen Typus ist der reich ornamentierte Ganzlederband, das des graphischen die Broschur. Wir können in der Tat unsere heute üblichen Einbandformen von diesen beiden Urtypen ableiten. In der Dekoration des alten Ganzlederbandes ist jede der ihn begrenzenden Flächen gemeint in ihrer besonderen Höhe und Breite. Das Ornament sitzt nicht auf ihnen wie ein Eroberer auf fremdem Volk, sondern die Flächen selbst sind es, die durch das Ornament, das sie begrenzt und organisch gliedert, sichtbar werden; Ornament und Fläche sind ein und dasselbe, wie die Berufsstände das Volk sind. Ein Ornament ist gut, wenn man sich die ornamentierte Fläche anders gar nicht mehr vorstellen kann. Jedes andre ist vom Avel. Daß eine solche Einband-Dekoration auch nach zeichnerischen Entwürfen angefertigt wird, macht sie nicht zur Graphik; man fertigt auch Werke der Textil- oder Goldschmiedekunst nach Zeichnungen an.

Mit dem Anschwellen der Büchermassen zieht sich die künstlerische Gestaltung auf den Buchrücken zusammen, der zur Schauffeile des in der Bibliothek eingereichten Buches geworden ist. Man beginnt Arbeit und Material auf den Deckelseiten zu sparen. Das glänzende, braune Niesel-Marmor-Papier der ältesten Halbleinbände tritt unauffällig neben das marmorierte Rückenleder. Im neunzehnten Jahrhundert entsteht der Halbleinenband, das neue Material wird als genarbt, ledervortäuschendes Kaliko eingeschmuggelt; die stoffliche Schönheit des Leinen wird erst später erkannt und gepflegt. Zu dieser Reihe gehören alle andern Einbandformen, welche sich zur Körperhaftigkeit des Buches bekennen; bis herab zum Pappband mit aufgellebtem Schriftschild. Das Schild repräsentiert das Zweidimensionale, auf dem eine graphische Leistung möglich ist; es muß dem Körper erst aufgellebt werden.

Umgekehrt führt die graphische Reihe von der Broschur aufwärts zum Pappband der Verleger. Wie die älteste Broschur nichts anderes ist als eine Wiederholung des Innentitels auf weniger rasch schmutzendem Papier, so kann man den Vorderdeckel dieses Pappbandes ein »stabilisiertes« Titelblatt nennen. Und so geht das weiter zum Halbleinen-, Ganzleinen-, Halb- und Ganzpergamentband mit aufgedruckter »Einbandzeichnung«. Der Künstler, der schreibend oder illustrierend den »Einband entwirft«, meint gar nicht den Einband, meint gar nicht den Deckel, sondern was auf den Deckel kommen soll: seine Zeichnung, seine Schrift. Daß er sie auf dem gegebenen Formate geschmackvoll arrangiert, ändert daran nichts.

Mag dies nun alles »nur Theorie« sein, so ergeben sich doch daraus praktische Folgerungen. Da beim graphischen Einbandtypus der Vorderdeckel passive Fläche ist, muß sein Material neutral und einheitlich sein. Leder, Leinen, Pergament des Rückens dürfen nicht mehr, als aus technischen Gründen erforderlich ist, auf die Deckel übergreifen. Leinen- und Lederdecken sind unmöglich; allenfalls kleinste, kaum sichtbare Pergamentdecken. Ferner: die Voraussetzung, daß die Tiefe unbeachtet bleibe, ist nicht mehr gegeben, wenn die Bücher im Verhältnis zu ihrer Deckelgröße allzu starken Umfang haben; da drängt sich die dritte Dimension von selbst dem Betrachter auf. Hier und da kann ein gerader Buchrücken etwas retten, der sich dem senkrecht auf den Vorderdeckel treffenden Blick verbirgt. Doch ist bei großen und kleinen Wälzern die graphische Behandlung des Vorderdeckels zu verwerfen. Und es ist ein offener Widerstand, durch frei auf den Vorderdeckel gesetzte Schrift oder Zeichnung das Buch zu einer Tafel, zum Medium einer graphischen Leistung zu machen, seine Körperhaftigkeit also zu unterschlagen und zugleich auf sie hinzuweisen durch die architektonische Gliederung des Buchrückens.

Damit ist ja nicht behauptet, daß der architektonische Einbandtypus auf jede Schrift verzichten müsse. Aber sie muß dann auf dem Deckel sitzen, wie etwa das Supraerlibris auf dem Ganzlederband. Sie muß Füllung sein eines für das Auge klar umrissenen, wenn auch nicht realiter mit Linien abgegrenzten Teiles der Oberfläche, dessen wesensnotwendige Zugehörigkeit und Beziehung zu dem in dieser Höhe, Breite und Tiefe gegebenen Buchkörper auf den ersten Blick einleuchtet. Die gut gelungenen Beispiele sind leider selten, an denen man dies aufzeigen könnte.

Paul Renner.